



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ihnen befand. Aber Jonas zollte der Warnung keine Aufmerksamkeit, sondern fuhr fort:

Ich werde dir einen Wink geben, so kräftig wie den Wink eines Irländers, vor deren Andeutung man, wie es heißt, auf den Rücken fällt. Setzen wir einen Fall. Es ist, wie du weißt, nichts unrechtes, wenn man einen Fall setzt. Ich habe Tungen gekannt, die schmissen mit einem Steine nach einem Baumspahl und trafen einen Baumstumpf und sagten dann: Gesezt den Fall, daß ein Specht auf dem Stumpfe dort gefessen hätte, würde ich ihn nicht umgekegelt haben? Du kannst dir überall einen Fall setzen und einen Specht hinstellen. Nun denn, setzen wir mal den Fall, es wäre da eine Inquisition oder Requisition oder so was der Art vom Gouverneur des Staates Alt-Kentucky eingelaufen beim Gouverneur des Staates Indiana. Und setzen wir den Fall, dieses Dokument wäre hierher geschickt worden in dieses County, und es wäre von wegen der Person eines gewissen Thomas A. Parkins, alias J. W. Humphreys, der eingespündet werden sollte. Und gesezt weiter den Fall, es spezifizierte gewisse Verbrechen, begangen, so viel ich weiß, in Paducah und am ganzen Ufer hin. Was denkst du nun, alle diese Fälle gesezt, daß Clark Township thun würde, um sich zu trösten, wenn diese melodienreiche Stimme und diese blitzenden Uhrberlocken in Schande versunken wären ewiglich? Selah! Gute Nacht, und daß du mir gegen keine lebende Seele und auch gegen keine tote ein Wort von dem verlauten lässest, was ich dir gesagt habe. Morgen bei Tageslicht wirst du mehr wissen, als was du jetzt erfahren hast.

Der letzte Teil dieser Rede erwies sich als wahr; denn um Mitternacht war der Habicht weggeflogen, und der Verlauf der Andersonschen Farnen an Humphreys wurde niemals perfekt. Drei Tage lang war das Ende der Welt über dem Interesse vergessen, welches Clark Township an der Flucht seines Lieblings nahm. Und allmählich verbreitete sich auch die Geschichte von Normans Zusammentreffen mit den Spielgaunern und von der Wiederverlangung des Geldes durch August in der Gegend, indem Jonas vertrauliche Andeutungen fallen ließ. Und allmählich wurde auch eine andre erbauliche Geschichte bekannt — sie ließ sich nicht lange verbergen. Es war die Geschichte Betsy Malcolms, welche behauptete, sie habe sich bei Gelegenheit eines Ausflugs, den sie zusammen nach Kentucky gemacht hätten, um einer großen Versammlung beizuwohnen, heimlich mit Humphreys trauen lassen. Die Geschichte war vermutlich wahr, aber unbarmherzige Herumträger von Neuigkeiten schüttelten die Köpfe darüber.

(Fortsetzung folgt.)



Literatur.

Über die Beziehungen Napoleons III. zu Preußen und Deutschland. Ein Vortrag von Bernhard Simson, Professor in Freiburg i. B. Freiburg und Tübingen, J. C. B. Mohr, 1882.

In klaren Zügen legt der Verfasser dieser Broschüre dar, daß Napoleon III., der im Kampfe gegen Preußen und Deutschland den Untergang seiner Herrschaft finden sollte, an sich durchaus kein Feind von Deutschland und Preußen war,

sondern wegen seiner deutschen Erziehung mehr Verständniß und Sympathien als irgend ein anderer französischer Staatsmann für beide hatte, daß er aber andererseits Deutschland nur für einen geographischen Begriff hielt und nur dann einer Arrondirung Preußens zustimmen zu können glaubte, wenn das linke Rheinufer an Frankreich abgetreten oder die Grenze von 1814 wieder hergestellt würde. Er weist nach, daß Napoleon in allen politischen Verwicklungen an einer solchen Ansicht festhielt. „Wie schwankend auch in seinen Entschlüssen, sagt der Verfasser von dem Kaiser, er war zugleich ein Träumer — so träumerisch, daß man von ihm sagen konnte, er wisse nicht zwischen Denken und Träumen zu unterscheiden, ein Träumer, der seinen Lieblingsträumen unablässig nachhing und an sie glaubte.“ Der Verfasser verfolgt die deutsche Politik Napoleons bis zu dem Momente, wo Napoleon wider seinen Willen zu jenem Kampfe sich entschloß, dessen Schwere er sich selbst nicht verhehlen konnte.

Johannes. Roman von Gustav Kraft. Frankfurt a. M., C. Koeniger, 1882

Ein Buch, das vom Wege des Gewöhnlichen seitab seine Straße zieht, sowohl der Form als dem Inhalte nach. Es ist kein Roman, wie der Titel besagt, es ist kaum eine Erzählung, sondern es enthält nur den Stoff zu einer solchen. Es sind die Schicksale vortrefflicher Menschen, welche der Verfasser auf einer Reise in die Berge kennen gelernt hat, die er hier mittheilt; er thut das um dieser Menschen willen, für die er Interesse gefaßt hat, welches er nun auch andern einzuflößen hofft. Vom eigenn will er wenig oder gar nichts hinzugethan zu haben scheinen, denn er bezeichnet sich selbst als Herausgeber und seine Arbeit als Sammlermühe. Ist das auch übertrieben, so ist doch soviel richtig, daß der Inhalt durchaus der Wirklichkeit entnommen zu sein scheint, es ist nur fraglich, ob das ein Vorzug und nicht vielmehr ein starker Mangel sei. Sicher das letztere, wenn nicht der sichtende, ordnende, gestaltende Geist eines Dichters hinzukommt, der aus dem Zufälligen, Persönlichen, Vereinzelteten ein in sich geschlossenes Ganze schafft, der die bloße reale Wirklichkeit zur idealen Wahrheit des Kunstwerkes erhebt; das letztere ist aber hier durchaus nicht geschehen. Es fehlt eine einheitliche Handlung, die das Ganze zusammenhielte, der Held, der dem Buche den Titel giebt, tritt lange Zeit hindurch sehr in den Hintergrund, wir werden mit einer großen Anzahl von Personen und Nebenhandlungen bekannt gemacht, die unser Interesse entweder von der Hauptsache abziehen oder auch uns gar nicht zu fesseln vermögen.

Gereicht so diese Abweichung der Form vom Gewöhnlichen dadurch, daß sie zugleich eine Abweichung von den Gesetzen der Kunst ist, dem Buche zum Nachtheil, so sind doch die Einzelheiten des Inhalts nicht ohne Reiz. Es fehlt nicht an Gestalten, die unser Interesse zu fesseln vermögen, feinfühlenden, edel denkenden Menschen, deren Persönlichkeit uns wohlthuend berührt. Durch das Ganze weht ein Geist echter Frömmigkeit und Herzensreinheit. Nur fehlt die Kraft, die Lust und Freudigkeit am entschlossenen thatkräftigen Handeln zum eigenen Besten; das ganze Buch hindurch wird allzuviel Entsagung geübt. Dieser weichen, trüben Grundstimmung entspricht auch der Schluß; die Vereinigung des Helden mit der Geliebten bringt beiden nur ein kurzes Glück, das durch den Tod der letztern bald wieder vernichtet wird.

Wahrscheinlich verbirgt sich hinter dem männlichen Namen eine Dichterin.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.

Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Reudnitz-Leipzig.